

museon

weiterbildung &
netzwerk

UNI
FREIBURG

Modul Ausstellen
Teilmodul
„Schreiben und Texten für Ausstellungen“
Skript 5



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

AUFSTIEG DURCH
BILDUNG >>
OFFENE HOCHSCHULEN

Autoren

Dr. Michael Huter

ist Germanist und als Autor und Berater für Museen und in der Fortbildung tätig; Huter & Roth KG, Verlag und Textbüro, Wien

Dr. Werner Schweibenz

ist Informationswissenschaftler und betreut den Bereich Museen, Archive und Repositorien am Bibliotheksservicezentrum-Baden-Württemberg (BSZ) in Konstanz

Impressum

Dieser Skript wurde erstellt von museOn | weiterbildung & netzwerk in Kooperation mit den aufgeführten Autorinnen und Autoren. Er dient ausschließlich den Teilnehmenden der Weiterbildung, eine weitere Verwertung der Inhalte ist ohne Zustimmung des Herausgebers nicht gestattet. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzung und die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Herausgeber:

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
c/o museOn | weiterbildung & netzwerk
Friedrichstrasse 50, 79098 Freiburg
T +49 (0)761 203 - 98614
museon@uni-freiburg.de
www.museon.uni-freiburg.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Dr. Christian Wacker, Wissenschaftlicher Projektleiter

Redaktion:

Rochelle Alsleben-Borrozino, Barbara Müller, Sophia Metzler, Sonja Thiel

© 2016, museOn | weiterbildung & netzwerk

Inhalt

1 Wort – Satz – Text. Sprachwissen	4
1.1 Das Wort.....	4
1.1.1 Welche Wortarten gibt es?	4
1.1.2 Wie sind Wörter aufgebaut?	5
1.1.3 Wie werden neue Wörter gebildet?	5
1.1.4 Was ist eine Wortgruppe (Phrase)?	6
1.2 Der Satz.....	6
1.2.1 Was ist ein Satz?	6
1.2.2 Welche Satzformen gibt es?	7
1.2.3 Welche Satzarten gibt es?	7
1.2.4 Was sind Satzglieder?	8
1.2.5 Nach welchen Kriterien lassen sich Nebensätze ordnen?	9
1.2.6 Was ist das Stellungsfeldermodell?	10
1.3 Der Text.....	12
1.3.1 Was ist ein Text?	12
1.3.2 Was sind Textsorten?	12
1.3.3 Wie lassen sich Texte und Textsorten beschreiben?	13
1.3.4 Wie beschreibt man die sprachlichen Mittel in einem Text?	14
2 Literatur.....	15

1 Wort – Satz – Text. Sprachwissen

1.1 Das Wort

1.1.1 Welche Wortarten gibt es?

Wortart	Merkmale	Beispiele
Verb	flektierbar, u. a. nach Person, Numerus, Tempus	kommen, fragen, haben, sein, werden
Nomen	flektierbar nach Numerus und Kasus; festes Genus	Tag, Woche, Jahr, Unglück, Neuigkeit
Adjektiv	flektierbar nach Genus, Numerus, Kasus; steigerbar	neu, groß, rot, glücklich, stressig
Artikel	flektierbar nach Genus, Numerus, Kasus; nur zusammen mit einem Nomen vorkommend	der (Tag), eine (Woche), das (Jahr)
Pronomen	flektierbar nach Person bzw. Genus, Numerus, Kasus; selbständig im Satz vorkommend	ich, sie, das, einer, jemand, nichts, wer
Adverb	nicht flektierbar; erfragbar	heute, dort, darum, so
Präposition	nicht flektierbar; nicht erfragbar; Kasus regierend	auf, bei, in, unter, vor, wegen, anhand

Partikel	nicht flektierbar; nicht erfragbar; im Satz stehend	ja, demm, doch, mal, nocht, sogar, wohl
Konjunktion	nicht flektierbar; nicht erfragbar; Sätze verbindend	und, oder, aber, dass, weil, wenn

Kurzcharakteristik der Wortarten. (DUDEN 2009, S. 87)

1.1.2 Wie sind Wörter aufgebaut?

Es gibt einfache und komplexe Wörter. Wörter bestehen aus Morphemen, das sind die „kleinsten bedeutungstragenden Einheiten“ (DKD 4, 88). Das Basismorphem (der Stamm) trägt die Bedeutung des Wortes. Präfixe und Suffixe dienen zur Bildung neuer Wörter bzw. von Wortformen. Zu den Suffixen gehören die Flexionsendungen und Ableitungssuffixe.

Präfix	be-, ent-, er-, ge-, un-, ver-, zer-
Suffix	-bar, -er, -heit, -ig, -in, -lich, -ung

(DUDEN, 2009, S. 89)

1.1.3 Wie werden neue Wörter gebildet?

Neue Wörter werden entweder durch Zusammensetzung oder durch Ableitung gebildet. Zusammengesetzte Wörter heißen Komposita (Sg. Kompositum).

Zusammensetzung	Glück + Wunsch → Glückwunsch
Ableitung	Un + Glück → Unglück Glück + lich → glücklich

(DUDEN 2009, S. 90)

1.1.4 Was ist eine Wortgruppe (Phrase)?

Im Satz erscheinen Wörter häufig als Wortgruppen (Phrasen). Der bestimmende Teil der Wortgruppe heißt Kopf, nach dem Kopf werden die Wortgruppen bezeichnet.

Nominalgruppe	die Mannschaft, ein starker Gegner
Adjektivgruppe	ganz knapp, leicht grau, ganz groß
Präpositionalgruppe	In diesem Spiel, für dich, zu mir
Verbgruppe	den Titelverteidiger besiegen, einem Spieler die rote Karte zeigen, auf den Sieg hoffen

(DUDEN 2009, S. 94 f)

Wenn sich ein Verb mit anderen Verben (meist Hilfsverben) zusammenschließt, entsteht ein Verbalkomplex.

Verbalkomplex	hat gesiegt, wird siegen, kann besiegt werden
---------------	---

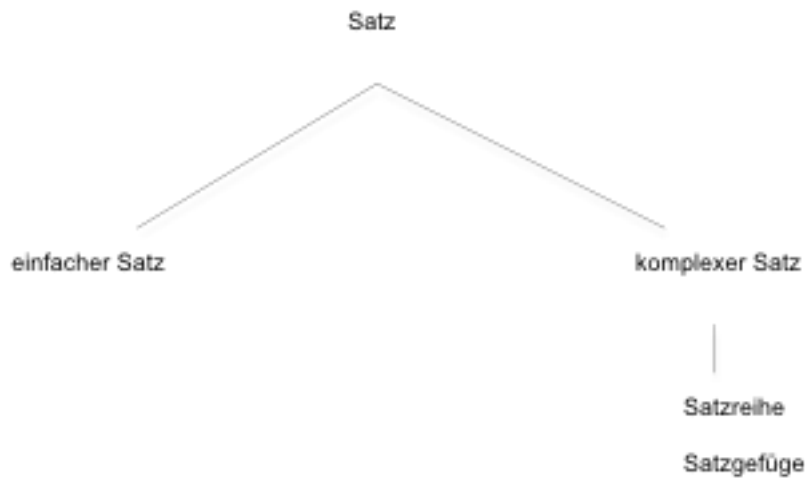
(DUDEN 2009, S. 94)

1.2 Der Satz

1.2.1 Was ist ein Satz?

„Sätze sind sprachliche Einheiten, die relativ selbständig und abgeschlossen sind. Sie bauen sich aus Phrasen auf; und sie erscheinen normalerweise in größeren selbstständigen und abgeschlossenen Einheiten, in Texten.“ (DUDEN 2009, zitiert in: DÜRSCHIED/BUSINGER 2012)

1.2.2 Welche Satzformen gibt es?



(DÜRSCHIED/BUSINGER 2012, S. 65)

Dem Bau nach kann man zwischen einfachen und komplexen Sätzen unterscheiden. Komplexe Sätze bestehen entweder aus zwei oder mehreren Hauptsätzen (Satzreihe) oder aus mindestens einem Haupt- und einem Nebensatz (Satzgefüge).

1.2.3 Welche Satzarten gibt es?

Nach grammatikalisch-funktionalen Gesichtspunkten unterscheidet man folgende Satzarten:



(DÜRSCHIED/BUSINGER 2012, S. 65)

1.2.4 Was sind Satzglieder?



(DÜRSCHIED/BUSINGER 2012, S. 44)

1.2.4.1 Satzglieder

Unter einem Satzglied versteht man ein „strukturelles Grundelement des Satzes, das geschlossen verschiebbar und ersetzbar ist. (DÜRSCHIED/BUSINGER 2012, S. 237)

Merkmale des Subjekts

„... mit ‚wer‘ oder ‚was‘ erfragbar

... das, worüber man spricht

... kongruenzauslösend

... in der Regel durch eine Nominalphrase im Nominativ realisiert“

Merkmale des Prädikates

„... Satzglied, dem kategorial nur eine Wortart, ein Verb bzw. ein Verbkomplex, entspricht

... bezeichnet eine auf das Subjekt bezogene Handlung, einen Vorgang oder einen Zustand

... ist durch Kongruenz auf das Subjekt bezogen“

Merkmale des Objekts

„... Zielpunkt des verbalen Geschehens

... trägt die semantische Rolle des Patiens bzw. des Rezipienten

... im Kasus durch das Verb oder durch das Adjektiv bestimmt“

Merkmale des Adverbials

„... beziehen sich auf das Verb oder auf den ganzen Satz

... drücken die näheren Umstände des Geschehens aus: Ort, Zeit, Art und Weise, Grund,
 ... können als Adverbien, Nominalphrasen und als Nebensätze realisiert werden“
 (DÜRSCHIED/BUSINGER 2012, S. 32–45)

Beim Attribut handelt es sich nicht um ein Satzglied, sondern um „ein in ein Satzglied eingebettetes Glied“ (DÜRSCHIED/BUSINGER 2012, S. 42).

1.2.4.2 Kriterien zur Bestimmung des Attributes

„... ist eine Beifügung zum Substantiv oder zum Adjektiv

... als Attribute können verschiedene syntaktische Kategorien fungieren: AP, PP, NP, abhängige Sätze

... vom Prädikat abgesehen kann jedes Satzglied durch ein Attribut erweitert werden“

1.2.5 Nach welchen Kriterien lassen sich Nebensätze ordnen?

Man unterscheidet Gliedsätze, das sind Nebensätze, „die Satzgliedstatus haben“ (DÜRSCHIED/BUSINGER 2012, S. 59) und Gliedteilsätze, das sind „Erweiterungen zu einem Bezugswort“ (ebda)



(DÜRSCHIED/BUSINGER 2012, S. 61)

Zu den Gliedsätzen zählen:

- Subjektsätze: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“
- Objektsätze: „Ich glaube nicht, was in der Zeitung steht.“
- Prädikativsätze: „Er ist, was man einen Spieler nennt.“

- Adverbialsätze: Ich rufe an, sobald ich angekommen bin.“

Zu den Adverbialsätzen zählen:

- Temporalsätze
- Lokalsätze
- Modalsätze
- Kausalsätze
- Konditionalsätze
- Finalsätze
- Konsekutivsätze
- Konzessivsätze
- Adversativsätze

Gliedteilsätze „sind nicht selbst Satzglieder, sondern Teil von Satzgliedern“ (DÜRSCHIED/BUSINGER 2012, S. 59). Sie dienen als Attribute, werden meist von einem Relativpronomen eingeleitet und werden daher als Relativsätze bezeichnet.

Nach dem Einleitewort kann man weitere Pronominalsätze und Konjunktionalsätze bzw. un- eingeleitete Nebensätze unterscheiden. Mit Einbettungstiefe bezeichnet man die logische Abhängigkeit von Sätzen. Ein Nebensatz, der von einem Nebensatz abhängt, ist ein Nebensatz zweiten Grades. Je nach Stellung im Satz spricht man von Vordersatz, Zwischensatz und Nachsatz.

1.2.6 Was ist das Stellungsfeldermodell?

Das Stellungsfeldermodell wurde entwickelt, um die spezifische Satzstruktur des Deutschen zu beschreiben (vgl. DÜRSCHIED, S. 87 f). Es beruht auf der Tatsache, dass finite Verb im deutschen Satz an erster, zweiter oder an der letzten Stelle stehen kann bzw. muss. Man unterscheidet demnach Verberstsätze, Verbzweitsätze und Verbletztsätze. Hauptsätze sind entweder Verberst- oder Verbzweitsätze, Nebensätze sind immer Verbletztsätze.

Verberststellung	Kommt Elli heute auch zum Training?
Verbzweitstellung	Elli kommt heute auch zum Training.

Verbletzstellung	ob Elli heute auch zum Training kommt

(DUDEN 2009, S. 384)

Besteht das Prädikat im Satz nicht nur aus einem einfachen Verb, sondern aus einem Verbal-komplex, zeigt sich die für das Deutsche typische Klammerstruktur. Im Hauptsatz steht das finite Verb an erster oder zweiter Stelle, während die infiniten Teile an das Ende des Satzes treten. Zusammen bilden die Teile die so genannte Satzklammer. Das vorne stehende finite Verb wird als linke Satzklammer bezeichnet, die infiniten Teile am Satzende als rechte Satzklammer. Im Nebensatz besteht die Satzklammer links aus der Konjunktion und rechts dem Verb in Letzstellung.

Diese für die „Klammersprache Deutsch“ (H. Weinrich) charakteristische Struktur macht es möglich, den Satz in Felder zu gliedern. Im Verbzweitsatz bezeichnet man Position vor dem Verb als das Vorfeld. Alles, was hinter der rechten Satzklammer steht, heißt Nachfeld und alles zwischen linker und rechter Satzklammer Mittelfeld.

Verb Stellung	Vorfeld	linke Satzklammer	Mittelfeld	rechte Satzklammer	Nachfeld
V/1		Hat	Paul die Fenster	geputzt?	
V/1		Komm!			
V/1		Mach	Das Fenster	zu,	damit es nicht zieht.
V/2	Paul	wird	nur	kommen,	wenn er will.
V/2	Wer	kommt	nur,		wenn er will.
V/2	Paul	kommt	nur,		wenn er will.
V/E		dass	Paul nur	kommt,	wenn er will.

(DÜRSCHIED/BUSINGER 2012, S. 94)

1.3 Der Text

1.3.1 Was ist ein Text?

Das Wort „Text“ leitet sich aus dem Lateinischen *texere* für „weben“, „flechten“ her. Als wissenschaftlicher Terminus wird „Text“ erst ab der zweiten Hälfte der 1960-er Jahre üblich. Inzwischen ist Begriff Text intensiv diskutiert und theoretisch gefasst. Eine von mehreren möglichen und gängigen Definitionen lautet:

„Der Terminus Text bezeichnet eine begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent ist und als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion signalisiert.“ (BRINKER 2005, S. 17)

Bald nach der Einführung des Begriffs entstand eine neue Subdisziplin der Sprachwissenschaft, die Textlinguistik. Das Neue daran war, dass nicht mehr der einzelne Satz, sondern der ganze Text als sprachliche Einheit verstanden und zum Gegenstand der Forschung wurde.

1.3.2 Was sind Textsorten?

Beim Sprechen und Schreiben greifen wir auf vorgeformte Muster zurück. Textsorten entstehen, wenn bestimmte wiederkehrende Aufgaben mit sprachlichen Mitteln gelöst werden müssen.

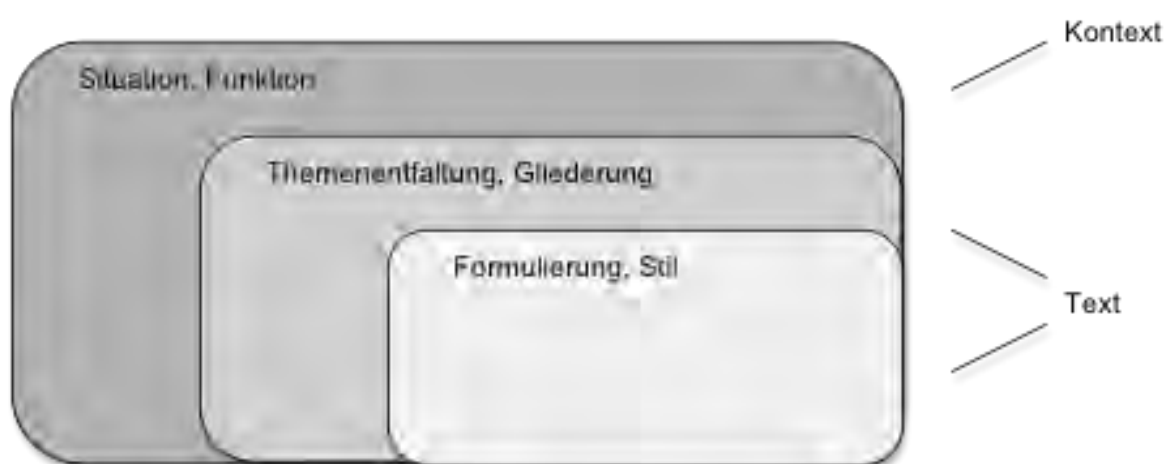
„Textsorten sind konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben.“ (BRINKER 2005, S. 144)

Es handelt sich um Muster, die sich in der Praxis bewährt haben und von denen man so lange nicht abgeht, wie sie funktionieren. Zu den Textsorten gehören somit nicht nur alle literarischen Gattungen und Subgattungen, sondern auch jene, die zur „vierten Gattung“ der Gebrauchstexte gehören, vom Einkaufszettel bis zum wissenschaftlichen Aufsatz.

1.3.3 Wie lassen sich Texte und Textsorten beschreiben?

Es gibt verschiedene Methoden und Modelle, um Textsorten und Einzeltexte zu beschreiben. Sie stimmen im Wesentlichen darin überein, dass zwischen einem außertextlichem Kontext (dh den außersprachlichen Bedingungen) und innertextlichen Strukturen auf einer thematischen und sprachlichen Ebene unterschieden wird.

Kontext			
	Situation	Autor_in (Intention), Leser_in, (Interesse) Kommunikationsbereich, Raum, Zeit, Medium etc.	Wer? Wo? Womit?
	Funktion	Information, Appell, Kontakt etc.	Wozu?
Text			
	Thema und Inhalt	Themenentfaltung: Erzählen, Beschreiben, Erklären, Argumentieren Gliederung: Überschrift, Kapitel, Abschnitte, Absätze	Was?
	Sprachliche Mittel	Formulierung: Wortwahl, Satzbau Stil	Wie?



Fragen an den Text

Für eine erste Einschätzung lassen sich an den Text verschiedene Fragen stellen. Sie dienen zur Orientierung und helfen, Text und Kontext zu verbinden.

- Worum geht es in diesem Text?
- Wozu dient dieser Text?
- Woraus stammt der Text?
- In welchem Stil ist der Text gehalten?
- Wer ist die Autorin / der Autor dieses Textes?
- Was ist ihr / sein Alter, Geschlecht, sozialer Status?
- Welche Zielgruppe soll dieser Text ansprechen?
- In welcher Beziehung stehen Autor_in und Zielgruppe?
- Welche Regeln und Erwartungen sind vorgegeben?
- Was setzt der Text an Wissen und Vorverständnis voraus?
- Welche anderen Texte setzt der Text als bekannt voraus?

(PALTRIDGE 2001, S. 51, zitiert in HYLAND 2006, S. 250)

1.3.4 Wie beschreibt man die sprachlichen Mittel in einem Text?

Häufigkeit, Streuung und Konzentration sprachlicher Mittel

Kriterium	Stilmerkmal
Wortarten	verbal, nominal, adjektivisch
Satzarten	Hauptsätze, Nebensätze; Satzreihen, Satzgefüge; Periodenstil
Stilfiguren	Metaphern, Metonymien, Personifizierungen
Stilschicht	normal, neutral, gehoben, salopp
Lexikalische	fachsprachlich, gruppensprachlich, archaisierend, anachronistisch

Schichten	
-----------	--

(FIX/POETHE/YOS 2003)

Syntaktische Analyse

1. Schritt: allgemeine Charakteristik

Beantworten sie folgende Fragen:

- Welche Satzart dominiert in dem Text?
- Handelt es vorwiegend sich um einfache Sätze?
- Dominieren komplexe Sätze?
- Sind die Sätze gleich- oder untergeordnet?
- Um welche Art von Nebensätzen handelt es sich bei Satzgefügen?
- Wie sind die Nebensätze räumlich angeordnet?
- Wie sind die Gliedsätze hierarchisch angeordnet / in das Satzgefüge eingebettet?

2. Schritt: Detailanalyse

Beantworten sie folgende Fragen:

- An welchen Positionen stehen die Verben?
- Womit und wie stark sind Vorfeld, Mittelfeld und Nachfeld „ausgefüllt“?
- Welche Wortarten dominieren?
- Welche Wortgruppen dominieren?

3. Schritt: Kommentar

-
- Erläutern und begründen Sie Ihre Befunde
- Schlagen Sie Verbesserungen vor

(ALTMANN/HAHNEMANN 2010, S. 193 f)

2 Literatur

ALTMANN, Hans/HAHNEMANN, Suzan 2010: Prüfungswissen Syntax. Arbeitstechniken - Klausurfragen - Lösungen. (UTB Sprachwissenschaften, Bd. 3320). Göttingen, 4., durchges. Aufl.

BRINKER, Klaus 2005: Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. (Grundlagen der Germanistik, Bd. 29). Berlin, 6., überarb. und erw. Aufl.

DUDEN (HRSG.) 2009: Der kleine Duden: Deutsche Grammatik, 4. Aufl.

DÜRSCHIED, Christa/BUSINGER, Martin 2012: Syntax. Grundlagen und Theorien. (utb-studi-e-book, Bd. 3711). Stuttgart u. a., 6., aktualisierte Aufl.

GEIER, Ruth/ Fix, Ulla u.a. 2003: Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. (Leipziger Skripten Bd. 1). Frankfurt am Main, 3. durchgesehene Aufl.

HYLAND, Ken 2006: English for Academic Purposes: An Advanced Resource Book, New Edition (30 Jun. 2006).